

Mehrzahl der Autoren nicht sichtbar, was ein Grund dafür sein könnte, dass die angebotenen Argumentationen teilweise zweifelhaft wirken. So wird etwa der These einer kulturellen Homogenisierung bzw. Amerikanisierung durch globale Internet-Nutzung widersprochen mit den Argumenten, der Autor selbst habe sehr wohl „Webseiten“ von oder über Minderheiten-Kulturen gefunden (S. 65) und Minderheiten-Kulturen könnten sich im Übrigen durch „Intranets“ und „Firewalls“ vor dem Einfluss der hegemonialen Kultur schützen (S. 66). Im Sinne der Zielsetzung des Buches wären jedoch Überlegungen und Studien in die Richtung zu erwarten gewesen, wie sich beispielsweise eine bestimmte ethnische Minderheit in Spanien im und durch das Internet organisiert und ob es dahingehend Unterschiede und Gemeinsamkeit mit vergleichbaren Phänomenen in Deutschland oder Ungarn gibt.

Lediglich zwei Beiträge haben einen explizit nationalen Bezug. Daniela Fobelová rekonstruiert die *Internet-Nutzung in der Slowakischen Republik* und berichtet u.a. über Ergebnisse einer eigenen standardisierten Online-Umfrage aus dem Jahr 2003 mit 332 Befragungspersonen (das Auswahlverfahren wird nicht berichtet). Sie hebt hervor, dass die hohen Internet-Kosten und die wenigen öffentlichen Internet-Cafés die Mehrzahl der Slowakinnen und Slowaken vom Internet ausschließen. Typischerweise war der Internet-Zugang deswegen (noch) stark an den Arbeitsplatz gebunden und eher informations- und kommunikationsbezogen, weniger unterhaltungsorientiert. Es wäre nun interessant, weiter zu untersuchen, inwiefern dieser Status-Quo mit der Phase im Diffusionsprozess erklärbar ist und/oder inwiefern Faktoren der slowakischen Arbeits- oder Freizeit-Kultur hier mitwirken.

Robert Geisler widmet sich der *Internet-Aneignung in Polen*, speziell im industriell geprägten Oberschlesien. Er kontrastiert das traditionelle und auch vom Sozialismus geprägte Selbstverständnis der dortigen Industriearbeiter mit den aktuellen Regierungsplänen, die schlesische Provinz bis zum Jahr 2015 zur intelligenten und informatisierten Region zu entwickeln. Er berichtet Ergebnisse einer nicht näher beschriebenen „repräsentativen Umfrage“ in der Stadt Tychy und hebt hervor, dass rund 60 % der Bürger nicht am Internet partizipieren und bei den Internet-Nutzern Informationsabruft und Kommunikation im Vordergrund stehen,

E-Commerce dagegen kaum genutzt wird. Der Autor interpretiert die Befunde insgesamt als positives Signal in Richtung einer Informatisierung der Region.

Der vorliegende Sammelband lässt sich vielleicht auch lesen als Dokument einer frühen Phase der naturgemäß mühsamen und langsam Annäherung von Forschungspartnern aus unterschiedlichen Ländern und Fachkulturen. Auf zukünftige Beiträge des CultMedia-Netzwerkes, die von diesen Vorarbeiten profitieren und die Zielsetzung des Kulturvergleichs einlösen, dürfen wir gespannt sein.

Nicola Döring

Birgitta Derenthal

Medienverantwortung in christlicher Perspektive

Ein Beitrag zu einer praktisch-theologischen Medienethik

Münster/Hamburg/London: LIT, 2006. – 244 S. (Theologie und Praxis; 29)

ISBN 3-8258-9409-6

Zugl.: Dortmund, Univ.: Diss. 2005.

Der Untertitel gibt die inhaltliche Absicht an: „Ein Beitrag zu einer praktisch-theologischen Medienethik.“ Dazu wählt Derenthal den bewährten Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ (xvii, 121), was für sie zunächst heißt: die Realität der Medienkommunikation unvoreingenommen, aber mit besonderem Interesse für Benachteiligte wahrzunehmen. Dieser Sichtung dient der erste, gut 120 Seiten umfassende Teil „Medien als gesellschaftliche Realität“.

Das 1. Kap. (3–31) skizziert, was Medien im Leben des Einzelnen bedeuten und an Nutzungsmöglichkeiten – auch religiösen – bereitstellen, was sie bewirken (z.B. durch Gewaltdarstellungen), aber auch was sie Menschen mit Migrationshintergrund oder mit Behinderung nicht bieten. Dabei gibt Derenthal quantitative und qualitative Rezeptionsstudien korrekt und in dichter Darstellung wieder. Die Bedeutung der Medien für die religiöse Entwicklung sieht sie leider nur in der Stimulation der religiösen Urteile nach Oser/Gmünder – einer Theorie, deren Gültigkeit durch neuere qualitative Studien (z.B. von A. Wittrahm/W. Fürst/St. von der Bank: Glaubensentwicklung in der zweiten Lebenshälfte, 2002) zumindest relativiert ist.

Medien als Aufgabe für Erziehung und Bildung in der Schule, auch im Religionsunterricht, behandelt Kap. 2 (33–54). Während für die schulische Medienerziehung anerkannte Medienpädagogen (Tulodziecki, Vollbrecht, Spanhel) herangezogen werden (können), sind religionspädagogische Anregungen zur Medienerziehung rar (lediglich Pirner 2001); dafür gibt es Studien zum Verhältnis der Kirche zu den Medien im 20. Jahrhundert (B. Hoffmann 1993) und entsprechende Passagen in kirchlichen Medien-Dokumenten.

Im 3. Kap. (55–76) gibt Derenthal einen Überblick über das deutsche Rundfunk- und Presse-System, über Qualität im Journalismus, über religiöse Einstellungen von Journalisten und deren Bezug zu den Mediennutzern. Hier fehlt für mich ein Hinweis auf den „Medienjournalismus“, der von der Autorin wegen angeblicher „Selbstreferentialität“ in seiner Bedeutung unterschätzt wird (vgl. S. 121).

Dass Medien im Dienst kirchlicher Verkündigung stehen können oder – von der Kirche nicht geplant oder finanziert – als Religionssatz fungieren, wird im umfangreichen Kap. 4 (77–120) behandelt. Ausgehend von zwei innovativen Beispielen lokaler Reichweite, wird die Bedeutung der kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit herausgestellt. Dann skizziert Derenthal die rechtliche Stellung der Kirchen in Radio und Fernsehen, zeichnet die innerkirchlichen Kontroversen um die Verkündigungssendungen (Gottesdienstübertragungen und Morgenandachten) nach, diskutiert religiöse Spuren in den Medien und kritisiert die Begründungen für eigene christliche Fernseh- und Radiosender. Abschließend sucht die Autorin nach „zentrale(n) Aspekten des Zusammenhangs von Kirche und Medien“; mir bleibt unverständlich, warum sie ausgerechnet Peter Dürterfelds opake Ausführungen zur „kommunikativen Diakonie“ (1988) der Kirche als einzige Beurteilungskriterien heranzieht.

Das den ersten Teil abschließende 5. Kapitel nennt elf zentrale Problembereiche (122–125), die im Wahrnehmen der Realität Medienkommunikation angeklungen sind: 1) Verantwortliche Mediennutzung, 2) Medienpädagogik, 3) Mediennutzung von Benachteiligten, 4) Unternehmensverantwortung, 5) Manipulationsgefahr (bei Reality-TV und Telefongewinnspielen), 6) Menschenwürde (bei Casting-Shows), 7) Private Medienunternehmen (und ihre Qualitätssicherung), 8) Das Verhältnis von Politik,

Wirtschaft und Medien, 9) Öffentlich-rechtlicher Rundfunk (und seine Verpflichtung zu Unabhängigkeit), 10) Ethische Diskurse in den Medien, 11) Kirche und Medien. Diese teils inhaltlichen (5, 6, 10), teils medienpolitischen (7, 8, 9) Problemzonen bilden auch den Praxistest (vgl. 172–178; 203–208) für die Ansätze philosophischer und theologischer Medienethik, welche in der zweiten Hälfte behandelt werden.

Ausgewählte Ansätze deutschsprachiger Medienethik, soweit sie sich philosophisch und kommunikationswissenschaftlich begründet, werden in Kap. 6 (129–178) vorgestellt und angemessen bewertet. Für die Autorin sind die beiden wichtigsten metaethischen Ansätze die Systemtheorie (Rühl; Säxer) und die Diskursethik (Arens; Loretan). Es folgen drei bereichsspezifische Ansätze: die Journalismusethik (Dovifat; Boventer; Debatin; Schicha; B. Thomaß), die Unternehmensethik (Karmasin; Zerfaß; das ethisch-ökologische Raiting) und die Publikumsethik (Funiock; Wunden). Die Autorin begründet mit keiner Silbe, warum sie „Verantwortungsethik“ – im Gegensatz zu ihrem Buchtitel – lediglich im Ansatz von Boventer erkennt (völlig entgangen sind ihr die entsprechenden Arbeiten von Hubig; Lenk; Ropohl und zusammenfassend Ludger Heidbrinks „Kritik der Verantwortung“ 2003). Dafür werden dem diskursethischen Ansatz Dinge zugerechnet, die zum Kerngeschäft jeder philosophischen Ethik und Sozialetik gehören; und obwohl Derenthal sich – mit ihrem Doktorvater Mette – für eine Integration von praktischer Theologie und christlicher Soziallehre ausspricht (217), übersieht sie dort erschienene Monographien bzw. Sammelbände: zur Wahrheit (Schockenhoff 2000), zur Identität (Greis 2001) Solidarität, zur Gerechtigkeit und Teilhabe (Bohrmann und Veith in Hausmanninger/Bohrmann 2002; Heimbach-Steins 2004).

In Kap. 7 (179–208) werden kirchliche Dokumente zu Medienfragen aus den letzten 40 Jahren vorgestellt, zwei Ansätze einer Theologie der Kommunikation verglichen und ansonsten wiederum auf die Diskursethik als „anschlussfähigem“ philosophischen Ansatz verwiesen. Nicht viel ergiebiger sind die fünf Eckpfeiler einer praktisch-theologischen Medienethik (209–225): Kirchliche und theologische Beiträge sollten 1) die Qualität Kritischer Prophezeiung besitzen, 2) Hilfen zur Ausbildung

und Wahrung von Identität und Authentizität bieten, 3) Foren des Dialogs über ethische Medienfragen eröffnen, 4) Menschenwürde (bei bestimmten Medienformaten) und Chancengleichheit (zur Überwindung des Digital Divide) einfordern und 5) zur umfassenden Medienbildung aller Akteure in der Medienkommunikation beitragen.

So anerkennenswert die Wiedergabe und Bewertung anderer Autoren durch Derenthal ausfällt, so sehr fehlt eine systematische Antwort auf die Frage, was das ist: Medienverantwortung (aller Akteure) in christlicher Perspektive.

Rüdiger Funiok

Literatur:

Wittrahm, A.; Fürst W; von der Bank, St.: *Glaubensentwicklung in der zweiten Lebenshälfte*. Bonn/Aachen 2002.

Pirner, Manfred L.: *Fernsehmythen und religiöse Bildung. Grundlegung einer medienerfahrungsorientierten Religionspädagogik am Beispiel fiktionaler Fernsehunterhaltung*. Frankfurt a. M. 2001.

Hoffmann, Bernward: *Medienpädagogik im kirchlichen Feld. Entwicklungen, Konturen, Probleme, Perspektiven. Eine Studie zu Konzepten und Diskussionen im Feld der katholischen Kirche in Deutschland*. München 1993.

Düsterfeld, Peter: *Kommunikative Diakonie. Überlegungen zum Verhältnis der Kirche zu den Massenmedien*. In: *Funkkorrespondenz* Nr. 13–14/1988, 1–6.

Hubig, Christoph: *Technik und Wissenschaftsethik. Ein Leitfaden*. Berlin u. a. 1993.

Lenk, Hans/ Ropohl, Günter (Hrsg.): *Technik und Ethik*. Stuttgart 1987.

Heidbrink, Ludger: *Kritik der Verantwortung. Zu den Grenzen verantwortlichen Handelns in komplexen Kontexten*. Weilerwist 2003.

Schockenhoff, Eberhard: *Zur Lüge verdammt? Politik, Medien, Medizin, Justiz, Wissenschaft und die Ethik der Wahrheit*. Freiburg i. Br. 2000.

Greis, Andreas: *Identität, Authentizität und Verantwortung. Die ethischen Herausforderungen der Kommunikation im Internet*. München 2001.

Haumanninger, Thomas/Bohrmann, Thomas (Hrsg.): *Mediale Gewalt. Interdisziplinäre und ethische Perspektiven*. München 2002.

Heimbach-Steins, Marianne (Hrsg.): *Christliche Sozialethik. Band 1: Grundlagen*. Regensburg 2004.

Michael Jäckel (Hrsg.)

Mediensoziologie

Grundfragen und Forschungsfelder

Wiesbaden, VS, 2005. – 288 S.

ISBN 3-531-14483-9

Im deutschen Sprachraum liegen bisher nur wenige aktuelle Bücher vor, deren Ziel eine überblicksartige Einführung in den Bereich der Mediensoziologie ist. Vor diesem Hintergrund ist das von Michael Jäckel herausgegebene Buch ein wichtiger Beitrag zur aktuellen deutschsprachigen Publikationslandschaft. Das klammernde Konzept des Buchs ist dabei, dass dessen Beiträge entlang von „Grundbegriffe[n] der Soziologie [...] in Verbindung mit dem Medien-Begriff“ (S. 11) strukturiert sind. Hierdurch soll in das Verhältnis von „Medien + Gesellschaft“ (S. 10) und damit in die Mediensoziologie als „Bindestrich-Soziologie“ (S. 10) eingeführt werden. Dem vorangestellt ist – neben einer Einleitung – ein Beitrag mit einer Annäherung an das Feld der Mediensoziologie aus Sicht der (soziologischen) Klassiker.

Heraus kommt bei diesem Konzept eine Abfolge von Artikeln nach dem Muster „Medien und ...“, wobei dem „und“ folgenden Themen folgen: Identität (Jan D. Reinhardt), ihre Nutzer (Thomas Döbler), interpersonale Kommunikation (Joachim R. Höflich), soziale Wirklichkeit (Angela Keppler), Inszenierung sozialer Rollen (Herbert Willems), abweichendes Verhalten (Waldemar Vogelgesang), Kultur (Rainer Winter), Kritik (Udo Göttlich), soziale Konflikte (Hans-Jürgen Bucher, Amelie Duckwitz), sozialer Wandel (Richard Münch, Jan Schmidt), Integration (Michael Jäckel), soziale Ungleichheit (Thomas Lenz, Nicole Zillien), soziales System (Manfred Mai), Öffentlichkeit (Kurt Imhof), Macht (Michael Jäckel), soziale Netzwerke (Christian Stegbauer), virtualisierte Vergemeinschaftung (Udo Thiedeke) und Transnationalisierung (Tanjev Schulz, Hartmut Weßler). Abgerundet wird der Band durch den Schlussaufsatz „Die Medien der Gesellschaft“ (Cornelia Bohn). Bei jedem der Artikel sind drei Werke zum Weiterlesen angegeben, daneben ist ein Sachregister enthalten.

Insgesamt lebt der Band von den fast durchweg guten und instruktiven Artikeln, die jeweils einen Überblick über das thematisierte Feld geben. Interessanter Weise stechen dabei vor allem die Artikel heraus, die sich auf aktuelle